

Faire Preise – eine Frage des Wirtschaftssystems



Die Rahmenbedingungen unseres Wirtschaftssystems verunmöglichen ökologisch, wirtschaftlich und sozial nachhaltige Preise in der Lebensmittelwirtschaft.

Faire Preise für seine Produkte – das wünscht sich jeder Landwirt. Faire Preise sollen den Landwirten die Produktionskosten decken und ihnen einen mit der übrigen Gesellschaft vergleichbaren Lebensstandard ermöglichen. Nach dem Verursacherprinzip sollten zudem möglichst alle externen Kosten im Produktpreis enthalten sein, also beispielsweise die Kosten für negative Auswirkungen auf die Umwelt. Mit einem wachsenden Bewusstsein bei den Konsumenten für ökologische, wirtschaftliche und soziale Nachhaltigkeit erhält das Thema faire Preise auch da immer mehr Aufmerksamkeit. Doch wie werden faire Preise genau bestimmt? Die oben genannte Definition klingt einfach und plausibel, doch in der Realität ist das schwierig umzusetzen. Die Preisbildung unterliegt den allgemeinen Wirtschaftsspielregeln und -vorstellungen, die von einer sehr einseitigen Wirtschaftslehre geprägt sind.

Angebot versus Nachfrage: Ein Kampf, den beide verlieren

Die klassische Wirtschaftswissenschaft lehrt gemäss einem stark simplifizierten Denkmodell, dass die Produktpreise direkt von Angebot und Nachfrage bestimmt werden. Je höher der Preis, desto mehr wollen die Produzenten herstellen und desto weniger wollen die Konsumenten kaufen, je tiefer der Preis, desto weniger wollen die Produzenten herstellen und desto mehr wollen die Konsumentinnen kaufen. Dieses Modell wirft bezüglich Lebensmittelproduktion und -versorgung aber grosse Fragen auf. Es stellt die Sicht der Händler in den Mittelpunkt und unterschlägt die Sichtweise der Produzenten und Konsumenten. Es unterstellt zudem, dass Konsumentinnen und Produzentinnen Gegenspieler sind mit entgegengesetzten Interessen. Die einen wollen einen hohen Preis und die anderen einen tiefen. Dass dies nicht im Interesse beider ist und zu einer volkswirtschaftlichen Abwärtsspirale führt, kann jeder Landwirt nachvollziehen, der Angestellte im Lohnverhältnis beschäftigt. Sinken die Preise, kann er seinen Angestellten weniger Lohn bezahlen. Beahlt er seinen Angestellten weniger Lohn, haben diese weniger Einkommen, um ihre Grundbedürfnisse zu decken, folglich müssen die Preise sinken. Dieser Teufelskreis lässt sich auch im grossen volkswirtschaftlichen Massstab beobachten, derzeit zum Beispiel auf sehr eindrückliche Weise im Euroraum. Das zeigt, dass man Löhne und Preise nicht gesondert behandeln kann, sie sind zwei Seiten derselben Münze.

Kaufkraft gleichmässig verteilen, Finanzsektor reduzieren

Apropos Münze: Preise sind nur real, wenn auch Geld vorhanden ist, um sie zu bezahlen. Nach der klassischen Volkswirtschaftslehre muss die Geldmenge, die im Umlauf ist, der gesamten Wirtschaftsleistung entsprechen. Also der Kaufkraft, von der die an der Wirtschaft beteiligten Menschen glauben, dass sie vorhanden ist. Diese Lehre wird an den Schulen heute zunehmend verdrängt. Mit der Zunahme von Börsenhandel und -spekulationen sowie mit der Entkoppelung der Geldmenge von einem realen Gegenwert steht das Geld immer mehr im Dienst der Finanzindustrie. Der Anteil des Geldes, das als Gegenwert von realen Wirtschaftsleistungen zirkuliert, ist in den letzten Jahrzehnten denn auch stark gesunken. Das ist sehr zum Nachteil der Landwirtschaft: Je gleichmässiger das Geld in der Bevölkerung verteilt ist und je grösser der Anteil der Geldmenge ist, die zur Deckung der Grundbedürfnisse zirkuliert, desto grösser ist der Anteil der Kaufkraft, der für Löhne und Produkterlöse im Kreislauf bleibt, also für faire Preise. Die Landwirtschaft hat also ein direktes Interesse an ausgeglichenen Löhnen und einer schlanken Finanzindustrie. Menschen mit hohem Einkommen geben nicht automatisch auch viel mehr Geld aus für Lebensmittel als Menschen mit tiefem Einkommen. *Markus Spuhler*



Was macht Bio Suisse für faire Preisbildung in der Biobranche?

Bio Suisse hat 2010 die Richtlinien zu fairen Handelsbeziehungen verabschiedet. Darin ist ein Verhaltenskodex für den Handel mit Knospe-Produkten enthalten. Dieser fordert, dass die Produzentenpreise bei Knospe-Produkten die Produktionskosten decken, ein angemessenes Einkommen ermöglichen und eine normale Investitionsmarge enthalten sollen. Die Richtlinie ist allerdings nicht zertifizierungswirksam und deren Einhaltung wird auch nicht kontrolliert. Bio Suisse führt aber regelmässige Branchengespräche durch, an denen der Verhaltenskodex reflektiert werden soll. Zudem steht den Knospe-Produzenten und -Lizenznehmern eine Ombudsstelle für faire Handelsbeziehungen zur Verfügung, an die sie sich wenden können, wenn sie mit ihren Handelsbeziehungen nicht zufrieden sind. Seit die Ombudsstelle 2014 ihre Arbeit aufgenommen hat, hat sie drei Fälle bearbeitet. Alle zwei bis drei Jahre führt Bio Suisse bei den Bauern und Abnehmern zudem eine Umfrage zum Thema Fairness und Zufriedenheit beim Handel mit Knospe-Produkten durch. «Bei der letzten Umfrage 2014 zeigte sich, dass sich die Fairness-Wahrnehmung der Produzenten und der Abnehmer vor allem bei den Preisen stark unterscheiden», sagt Jörg Schumacher, der bei Bio Suisse für faire Handelsbeziehungen zuständig ist. «Insbesondere im Fleisch- und Milchmarkt wurden Produzentenpreise als nicht kostendeckend wahrgenommen.» *spu*

→ www.bio-suisse.ch/de/produzenten/fairehandelsbeziehungen/

→ www.biosuisse.ch/de/richtlinien-weisungen.php

Stehen die Preise schief oder gar das ganze Preis-Lohngefüge? Lebensmittelpreise werden oft weder von den Produzenten noch von den Konsumenten als fair empfunden. *Bild: Susanna Azevedo*